

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 44 (1966)
Heft: 6

Buchbesprechung: Buchbesprechung

Autor: Stadelmann, Andreas / Scherer, Bruno / Cueni, Norbert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

16. Fr. Quatemberfreitag. «Dass du die Priester mit Güte und väterlicher Sorge für ihre Gemeinden erfüllen wollest.»

17. Sa. Quatembersamstag. «Dass du deine Diener untereinander und mit ihren Gemeinden in Frieden und brüderlicher Gemeinschaft verbinden wollest.»

18. So. *Vierter Adventssonntag*.

19. Mo. Wochentag.

20. Di. Wochentag.

21. Mi. Hl. Thomas, Apostel. Erwähnung des Wochentages.

22. Do. Wochentag.

23. Fr. Wochentag.

24. Sa. Weihnachtssvigil. Vigilmesse.

18.15 Mette.

25. So. *Hochheiliges Weihnachtsfest*. Mitternacht: Engeltamt mit Predigt. Anschliessend hl. Messen in der Gnadenkapelle. 7.30 Hirtenamt in der Gnadenkapelle. 9.30 Tagzeit der Terz und Tagesamt. 11.00 Spätmesse. 11.50 Tagzeit der Sext. 15.00 Vesper, Segen und Salve.

26. Mo. Hl. Stephanus, Diakon und Martyrer. Erwähnung der Oktav. 9.00 Hochamt.

27. Di. Hl. Johannes, Apostel und Evangelist. Erwähnung der Oktav. 9.00 Hochamt.

28. Mi. Hl. Unschuldige Kinder, Martyrer. Erwähnung der Oktav. 9.00 Hochamt.

29. Do. Oktavtag.

30. Fr. Oktavtag.

31. Sa. Oktavtag. Erwähnung des hl. Silvester, Papstes.

Januar 1967

1. So. Oktavtag von Weihnachten. Neujahr.

4. Mi. Gebetskreuzzug.

P. Nikolaus

Beichtgelegenheit am 24. Dezember
in Mariastein:

10.00 bis 12.00

15.30 bis 17.00

14.00 bis 15.00

22.00 bis 24.00

Buchbesprechung

Evolution und Bibel, von Haag/Haas/Hürzeler. Herder-Bücherei, Band 249. 124 Seiten.

Haag orientiert in leicht verständlicher Art über Probleme, die sich dem heutigen Bibelleser beim Studium der beiden Schöpfungsberichte (Gen 1, 1—2, 4a; 2, 4b—3, 24) stellen. Der Autor klammert alle «historischen» Fragestellungen aus, unterscheidet streng zwischen der zeitgebundenen, unverbindlichen Form und dem verbindlichen Inhalt. So gelingt es ihm, das eigentliche, nur theologische Anliegen des Hagiographen eindringlich und überzeugend herauszuarbeiten: Die Geschöpflichkeit des Menschen und der Welt, die Geschichte des Heils und des Unheils usw. . . . Frucht der souveränen Beherrschung hermeneutischer Prinzipien ist ein reifes und vorsichtiges Urteil.

Haas konfrontiert vom Standpunkt des Naturphilosophen aus den Entwicklungsgedanken mit dem christlichen Welt- und Menschenbild. Er geht von der Idee eines stammesgeschichtlichen Zusammenhangs der lebendigen Schöpfung aus und betont vor allem die Planmässigkeit und Lenkung der Entwicklung. Das dem Philosophen heute aufgegebenes Thema heisst demnach nicht Schöpfung *oder* Entwicklung, sondern Schöpfung *und* Entwicklung, oder besser Schöpfung *in* Entwicklung, denn innerhalb der Schöpfung gibt es einen organisierten und sinnvollen Gesamtablauf. Der Schöpfungsplan ist als Idee Gottes mit dem ewigen Schöpfer völlig identisch, besitzt also die höchste Einheit, die es überhaupt gibt. In der geschöpflichen Verwirklichung zieht sich dieser Schöpferplan Gottes allerdings in Raum und Zeit auseinander. Teilhardsches Gedankengut wird vollends deutlich in der Fixierung eines historischen Punktes, auf den hin die ganze Ent-

wicklung sich bewegt und von dem her sie auch den letzten Sinn bekommt — Christus. Dabei sieht aber der Verfasser den Ursprung der Menschwerdung Christi einzig in der absoluten Freiheit und Gnadenherrlichkeit des Vaters. Für Hürzeler ist die biologische Evolution eine Tatsache, die sich anhand von Funden wissenschaftlich genau erfassen lässt. Den Beweis liefert der Basler Gelehrte aus der Säugetier-Paläontologie, wo er bei hasenartigen Nage-tieren die Entwicklung des vordersten Prämolaren genau registriert. Als Paläobiologe und Christ sieht Hürzeler keine Schwierigkeiten zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Offenbarungswahrheiten.

P. Andreas Stadelmann

Wissen um den Glauben heute, von Nicolas Dunas. Räber-Verlag, Luzern 1966. 137 Seiten. Bei Glaubenskrisen wird ja vielfach nicht so sehr die Wahrheit eines Glaubenssatzes in Frage gestellt, sondern eher die Einsichtigkeit einer Glaubenswahrheit. Der Autor, französischer Dominikaner, sucht das Verhältnis zwischen Glauben und Wissen anhand neuerer philosophischer Kategorien (Person, Persönlichkeit, Dialog usw.) etwas zu erhellen. Einem kurzen Untersuch der inneren Struktur des Glaubensaktes und der Rechtfertigung des Glaubensinhaltes folgt eine Wesensbestimmung des Glaubensaktes, wobei der Glaube vor allem als Personbegegnung konzipiert wird, weil der innersten Tiefe der Person eine Verwandtschaft zwischen Gott und Mensch, eine spontane Sympathie des Menschen für Gott entspringt. Daher kann der Glaube keine blosse Theorie sein, sondern er ist ein dauernd sich erneuerndes Ereignis — Dialog. Aus dieser Perspektive erfahren die subjektiven Glaubwürdigkeitsmotive eine beträchtliche Aufwertung. Um die zwei Extreme, wo der Glaube entweder in eine unzugängliche Transzendenz verwiesen oder zu sehr in die Immanenz der

menschlichen Psychologie verwoben wird, auszuscheiden, bemüht sich der Autor sehr geschickt, analog zur Phänomenologie des philosophischen Glaubens, um eine Wesensschau der «fides theologica». Dem Planen, leidenschaftlichen Wollen und beharrlichen Erkämpfen einer Sache im natürlichen Bereich entsprechen in der Welt des Glaubens die Zustimmung zum göttlichen Weltplan, der durch die Liebe bewegte Glaube und der Glaube im Dienste der Hoffnung. In einem längeren Abschnitt kommt der Verfasser zum Schluss, dass das Urteil der Glaubwürdigkeit noch nicht, wie oft behauptet, die Evidenz der Offenbarung, sondern bloss die Evidenz der Glaubwürdigkeit der Offenbarung verschafft. Endlich werden die Resultate zu einer kurzen Synthese zusammengefasst, die sich nach den drei grossen Dimensionen des Glaubens ordnen lässt: Glaube als Geschenk Gottes und als Akt des Menschen. Der Ort, wo der Glaube wird und wächst, ist die Kirche.

Das Buch empfiehlt sich schon des Themas wegen. Die von einem Fachtheologen besorgte Übersetzung erhöht seinen Wert. Die Diktion ist zwar nicht immer leicht. Doch möchte man wünschen, dass die Abhandlung kein Reservat der Fachtheologen bleibe, sondern von möglichst vielen Seelsorgspriestern und theologisch interessierten Laien studiert werde.

P. Andreas Stadelmann

Heilsmittler im Alten Testament und im alten Orient, von Josef Scharbert. Quaestiones disputatae 23/24. Herder, Freiburg 1964. 346 S. Die vorliegende Studie will vorwiegend einem theologischen Interesse dienen. Sie möchte in erster Linie die alttestamentlichen Mittlergestalten (König, Priester, Propheten, andere nachweisbare Personen und Institutionen, durch die den Menschen Segen oder Fluch zuteil wird — Problem der Solidarität) und ihr Wirken im Lichte der Offenbarung beurteilen

und sie als Vorstufe der neutestamentlichen Heilsökonomie verstehen. Da der Autor profan- und religionsgeschichtliche Fragen nicht ganz ausklammern darf, gibt er im ersten Teil einen Überblick über die Mittlervorstellungen in der alten orientalischen Umwelt Israels (Aegypten, Babylonien, Assyrien, Semiten, Hethiter). Der zweite Teil überprüft, immer unter Einbezug allfälliger literarkritischer und überlieferungsgeschichtlicher Fragen, das alttestamentliche Textmaterial, das verhältnismässig gering an Umfang ist und im wesentlichen eine relativ kurze Zeitspanne nur eines Jahrtausends umfasst. Bei der Sichtung der Texte stösst man auf viele Personen, die als Mittler bezeichnet werden können; man stellt aber auch eine beinahe verwirrende Mannigfaltigkeit an Gedanken über das Verhältnis zwischen Jahve, Mittler und Volk fest, deren systematische Einordnung in eine «Theologie des Alten Testamentes» nicht leicht fallen dürfte. Dass sich aber trotz der Wandelbarkeit alttestamentlicher Mittlervorstellungen doch einige konstante Gedanken und Altes mit dem Neuen Testament verbindende Tendenzen deutlich abzeichnen, beweist der dritte Teil, wo der Verfasser die wichtigsten Ergebnisse zusammenfasst und einige Ausblicke aufs Neue Testament und die ausserkanonische Literatur des Judentums gibt.

Die äusserst gründliche Arbeit — in gegen 900 Anmerkungen ist eine immense Literatur kritisch verarbeitet und werden die biblischen Belegstellen angeführt — liefert indirekt einen wertvollen Beitrag zur Christologie und hilft mit, das Wesen und die Aufgaben des neutestamentlichen Amtsträgers und überhaupt des christlichen Dienstes an der Gemeinschaft tiefer zu verstehen. P. Andreas Stadelmann

Philosophie im 20. Jahrhundert, von Bernhard Delfgaauw. Herder-Bücherei, Band 248. 156 S. Wenn die eigentliche Aufgabe des Philosophie-

rens darin besteht, eine Antwort auf die Frage nach dem Seienden, nicht wie es erscheint, sondern wie es von sich aus ist, zu suchen, erweisen sich manche Philosophien heutiger Tage bereits in ihrem Ansatz als verfehlt. Trotzdem muss aber jedes Bemühen geistiger Bewältigung moderner Probleme als ein Positivum gewertet werden. Nach einer Stagnation des philosophischen Denkens in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. sieht der Autor in unserem Jahrhundert ein Bild reich gestufter, zugleich aber auch sehr vertiefter philosophischer Besinnung, die die Begegnung mit dem religiösen Bewusstsein und der Theologie zu erneuern versteht. Sie führt ein Gespräch mit dem modernen Menschen, dessen Seinsverständnis in hohem Mass von der Naturwissenschaft und der Geschichte bestimmt ist. Sie begreift ihre Verantwortlichkeit gegenüber dem Weltgeschehen und zeigt Verständnis für das, was der Künstler ihr zu sagen hat. Auf all diese Fragen hält jeder Philosoph allerdings seine eigene Antwort bereit. In über einem Dutzend «—ismen» entwirft der Verfasser skizzenhaft die einzelnen Denksysteme, geht deren Entwicklung nach, deutet die Unterschiede an und zählt über 120 der namhaftesten Vertreter der einzelnen Richtungen auf.

Beim Studium all dieser philosophischen Systeme mag immer wieder auffallen, dass die aristotelisch-thomistische Philosophie sowohl vom Formalen her als auch als Denksystem immer noch das meiste für sich hat. Der Thomismus hat es auch heute noch in der Hand, *die* Philosophie zu bleiben, insofern er nicht bloss als Gedankengang wiederholt, sondern aus der veränderten Situation heraus neu durchdacht wird.

P. Andreas Stadelmann

Werner Bergengruen — Reinhold Schneider: Briefwechsel. Mit zwei Handschriftenproben, drei Abbildungen und einem Nachwort. Herausgegeben von N. Luise Hackelsberger-Ber-

gengruen. Freiburg-Basel-Wien: Herder 1966. 157 Seiten. Leinen DM 16.80.

Als Reinhold Schneider seinem verehrten Freund und Dichterkollegen Werner Bergengruen eines seiner Werke schenkte, schrieb er in seiner Widmung: «Im dankbaren Bewusstsein des Glaubens an dieselbe Kirche.» Das war 1937, zur Zeit der anhebenden Christenverfolgung im nationalsozialistischen Reich. Der gemeinsame Glaube und die weitgehend übereinstimmende Sicht der Aufgaben eines christlichen Schriftstellers haben die beiden Dichter zusammengeführt und immer enger verbunden. Welch kostbare Hilfe es dem einen wie dem andern bedeutete, einen gleichgesinnten, unverdrossen geistig tätigen und hilfreichen Freund zu besitzen, bezeugt dieser Briefwechsel, der auch manchen Blick in die dichterische Eigenart, die seelische Entwicklung und die häuslichen Verhältnisse der nunmehr verstorbenen Geistesmänner gewährt. Im Nachwort geht die Tochter Bergengruens auf die Haltung der beiden Dichter der Kunst und dem Leben gegenüber ein.

P. Bruno Scherer

Feiern — Spielen — Selbermachen. Das grosse Werkbuch für die Familie von Gerhard Burkart und Walter Pils. 237 Seiten, über 800 Spiel- und Werkvorschläge, 300 Zeichnungen im Text, zahlreiche Farb- und Schwarzweissbilder und ein ausführliches Register. Herder 1966.

Infolge der Industrialisierung und besonders der modernen Arbeits- und Wohnverhältnisse wird die Familie oft in ihrem natürlichen Wachstum gestört. Die Menschen verlassen nicht nur ihre angestammte Heimat, sondern brechen bei ihrem Wegzug vom Land mit jeder Tradition. Zudem sehen die Kinder vielfach ihren Vater nur noch am Abend, und so entsteht in den Familien eine gefährliche Leere. Um nun «das Familienleben nicht in Passivität erstarren zu lassen», hat Gerhard Burkart und Walter Pils ein Werkbuch geschaffen, das «aus

dem Leben heraus zeigen will, wie Kinder und Eltern gemeinsam spielen und werken können» (Seite 7). In gediegener Aufmachung, gut verständlicher Beschreibung und anschaulichen Skizzen wird gezeigt, wie durch Selbermachen ohne grossen Aufwand Freude geweckt und Feiern im Familienkreise gestaltet werden können. An alles wird gedacht: «Tischdekoration beim Familienfeste, Eierfärben an Ostern, Faltflieger aus Papier, Mosaik- und Emailarbeiten, von Kartoffeldruck bis Silberschmuck.» Zwar würde der Fachmann manchmal etwas mit den Achseln zucken, wenn er sieht, wie einfach alles zu machen ist (zum Beispiel Erstellen eines Tisches, Seite 12). Doch unser Buch will nicht Facharbeit ersetzen, sondern nur einige Anregungen geben, um so in den Kindern Freude und Initiative zu wecken.

Es wäre wohl gut, wenn mancher Vater seine Familie mit dem Geist dieses Buches beglücken würde, anstatt vor dem Bildschirm zu sitzen und die Kinder mit Spielsachen «abzuspeisen». Er müsste sich später wohl nicht soviel wegen seines ungezogenen Sohnes ärgern, sondern dürfte wohl manch frohe Überraschung erleben, die er so keimhaft in die Kinderseele gesenkt hatte.

Fr. Norbert Cueni

Sämtliche Gedichte, von Else Lasker-Schüler. Herausgegeben von Friedhelm Kemp. Sonderausgabe in der Reihe «Die Bücher der Neunzehn». München: Kösel 1966. 368 Seiten. Leinen DM 12.80.

Die Dichterin E.L.-S. (1869—1945) besass eine ureigene Sprachkraft und unerschöpfliche Bilderwelt. Was sie anrührte, ward ihr zum Gedicht. Die Wurzeln ihrer Schöpferkraft sogen die Nahrung aus ihrer jüdischen Abstammung und Religiosität, aus ihrer in orientalisch-exotischen Märchenträumen schweifenden Phantasie und aus ihrer immerwachen fraulichen Liebes- und Erlebnisfähigkeit. «Ich suchte ewig dich — es bluten meine Füsse», lesen wir

in einem Liebesgedicht, und in «Mein Volk»: «Der Fels wird morsch, / Dem ich entspringe / Und meine Gotteslieder singe...» Viele Lieder atmen die Nähe der Psalmen und der biblischen Geschichten. E. L.-S., die die Epoche des deutschen Expressionismus mitgeprägt hat, musste 1933 nach Zürich, und 1938 nach Jerusalem emigrieren. Ihr Werk umfasst Gedichte, Erzählungen und Schauspiele. Die vorliegende, preislich günstige Ausgabe enthält die Gedichte in der letzten Fassung, ein Faksimile des Buches «Theben» — von der Dichterin selbst illustriert, denn sie besass auch Zeichentalent —, Anmerkungen, eine Bibliographie und einen Lebensabriss (von Margarete Kupper) mit verschiedenen Bildnissen. Das Buch führt in eine märchenhaft-irdische, schmerzlich-süsse Welt.

P. Bruno Scherer

«*Der Spion des Vatikan*», von Walter J. Ciszek. 1939—1963. Dreiundzwanzig Jahre für Gott in Russland. Aus dem Amerikanischen von Wilhelm Höck. München: Ehrenwirth-Verlag 1965. 368 Seiten. DM 19.80.

Der am Russikum in Rom ausgebildete Jesuitenpater W. C., ein gebürtiger Pole, aber in Amerika aufgewachsen, wurde von seinen Obern 1939 zur polnischen Mission nach Albertin geschickt. Die Russen fielen in Polen ein, Albertin wurde russisches Gebiet. Mit einem Mitbruder meldete sich C. unter falschem Namen als freiwilliger Holzarbeiter in das Industriegebiet im Ural. Als der deutsch-russische Krieg ausbrach, wurde er verhaftet, ein Jahr lang verhört und als «Spion im Auftrag des Vatikan» zu 15 Jahren Schwerarbeit verurteilt. Er hat in der Folge den verzweiferten Aufstand der Häftlinge in den nordsibirischen Zwangsarbeitslagern nach Stalins Tod und dessen grausame Unterdrückung miterlebt. Freigelassen nach 15 Jahren, konnte Pater C. in Norilsk als Priester wirken und eine grosse Pfarrei aufbauen. Das war für den Sicherheits-

dienst zuviel des Guten. Man zwang C. die Stadt zu verlassen. Eine nochmalige priesterliche Tätigkeit wurde aufs neue unterbunden. Fortan arbeitete er in einer Autospenglerei. Durch die Vermittlung des amerikanischen Aussenministeriums konnte C. 1963 im Austausch gegen einen russischen Spion nach Amerika heimkehren. Dass Pater C. um seelsorglicher Gründe willen nach Russland ging und immer wieder als Priester die Sakramente spenden und die Messe lesen konnte, dass er auch in den äussersten Prüfungen das Gottvertrauen nicht verlor, das erhebt seinen sachlich geschriebenen Bericht über eine blosser Abenteuer-Erzählung hinaus. Das spannende und erschütternde Buch — in Amerika ein Bestseller — erschien als Feuilleton in den «NZN» und im «Basler Volksblatt». Es hat ein weltweites Echo gefunden, weil es nicht propagandistisch über das heutige Russland spricht, sondern den erlebten Tatsachen gemäss.

P. Bruno Scherer

Die neue Kirche und die Erziehung, von Alois Müller. Reihe «Offene Wege», Band 2. Einsiedeln: Benziger 1966. 96 Seiten. Brosch. Fr. 9.80. Die Frage, worauf sich nach dem Konzil die christliche Erziehung zu konzentrieren hat, stellt die Ausgangssituation dieses Buches dar. Die Kirche hat in den letzten Jahrzehnten — nicht erst durch das Konzil — eine Wandlung mitgemacht. «Welches sind die Hauptrichtungen dieser Wandlung und wie erziehen wir dazu?» (Seite 9). In vier gut aufgebauten, gedanklich klaren Kapiteln — wohl eigentlich Vorträgen — wird die neue Sicht von Religion und Glaube, der Welt und ihrer Werte, das neue Bild von der Kirche und vom christlichen Leben umrissen. — Ein dem Lehrer und Erzieher hilfreiches und wegweisendes Buch. Ob der knappen Linienführung scheint das geschichtliche Denken und Einfühlen im Umkreis der aufgeworfenen Probleme etwas zu kurz zu

kommen. Auch gehört manches, was heute «neue Sicht» genannt wird, schon lange zur guten Tradition. P. Bruno Scherer

Der neue Herder. Neu in 6 Bänden mit einem Grossatlas. Band 2: Chrom — Ginsberg. Lexikonoktav, 720 Seiten mit 42 Farbtafeln und Karten sowie zahlreichen Schwarztafeln und Abbildungen im Text. Vorbestellpreis in Leinen DM 59.—; in Halbleder DM 69.—; Umtauschpreis in Leinen DM 56.—; in Halbleder DM 66.— (Bestell-Nr. 01142). Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien.

Alle Vorzüge des ersten Bandes, die wir in unserer Zeitschrift bereits eingehend gewürdigt haben, finden sich im soeben erschienenen 2. Band vollauf bestätigt, und schon ein erstes aufmerksames Durchblättern gewährt reiche und glückliche Entdeckerfreuden. Vorerst in bezug auf die grosse Fülle der rund 22 000 Stichworte, die auf Grund einer modernen Datenverarbeitungsanlage erfasst und durch eine äusserst sinnvolle Raumverteilung sehr übersichtlich dargeboten werden. Die zwar knappen, aber präzisen und alles Wesentliche enthaltenden Angaben werden mannigfach ergänzt durch viele eingestreute Grafiken, vortreffliche Tabellen, Zeichnungen, Übersichten, Diagramme, die auch komplizierte Sachverhalte unmittelbar anschaulich und verständlich machen. Unter den sehr schönen Farbtafeln ragen hervor: Deutsche Landschaften, Deutsche Kunst, Englische Kunst, Expressionismus, Felsenbilder, Französische Kunst, Edelsteine und Schmucksteine, Glasmalerei. Grosses Interesse wecken Farbtabelle: Fernsehen, Filmtechnik, Flugsicherungswesen usw. Hervorragende Persönlichkeiten der Vergangenheit und Gegenwart aus allen Gebieten der Wissenschaft und Technik, Kunst und Religion begegnen uns im Bild und Werturteil über ihr Lebenswerk. Dabei vermerkt der Leser mit Genugtuung, dass auch die Opfer des Nazi-

terrors (z. B. P. Alfred Delp, Engelbert Dollfuss, Anne Frank) und allzu lang zu Unrecht Verfeimte (Fr. W. Foerster) die gerechte und ihrer geschichtlichen Sendung entsprechende Ehrung erfahren. Der Eidgenosse stellt mit Vergnügen fest, dass auch die schweizerischen Belange einwandfrei berücksichtigt sind. — Wer also bis jetzt abwartend gezögert hat, den *Neuen Herder* zu bestellen, der gebe sich einen energischen Ruck: er erwirbt sich ein vielseitiges, höchst nützliches Arbeitsinstrument, das ihm für Beruf und Erholung sehr förderlich ist. Als vornehm präsentierende Weihnachtsgabe stellt der *Neue Herder* ein Dokumentarwerk von bleibendem Werte dar: einen faszinierenden Spiegel unserer Zeit. P. Paul Keller

Prinz Gonzaga. Ein Lebensbild des heiligen Aloisius, von Wilhelm Hünermann. Rex-Verlag, Luzern, 322 Seiten, Leinen Fr. 15.80.

Diese fesselnd geschriebene Biographie erfüllt eine längst fällige Aufgabe. Sie rückt den jugendlichen Heiligen, der vielfach verkitscht und verzeichnet wurde, ins rechte Licht. Auf dem Hintergrund der italienischen Renaissance sticht das kurze, aber zielbewusste und nach christlicher Ganzheit strebende Leben des Prinzen Gonzaga ab. Er war nicht eine süsslich-kraftlose Figur. Nichts konnte ihn vom Weg seiner einmal klar erkannten Berufung zum Ordensstand abbringen. Und brauchte es nicht mehr als blossen Idealismus, wenn er die Pestkranken pflegte? Der Dienst am Nächsten zehrte seine Kräfte völlig auf.

Wilhelm Hünermann gelingt es, ein Leben fern der Zeit auch uns glaubwürdig und in gewisser Hinsicht nachahmenswert zu machen.

P. Augustin Grossheutschi

Elli, das Rentiermädchen, von Margaret Ruthin. Rex-Verlag, Luzern, 155 Seiten.

Der Untertitel gibt den Inhalt des spannend geschriebenen Buches an: Erlebnisse und Aben-

teuer eines tapferen Mädchens aus Lappland. Interessant und lehrreich sind die Schilderungen der einzigartigen und harten Lebensbedingungen der Menschen in Lappland.

Das Schicksal Ellis wiederholt sich auf andere Art immer wieder. Eines Tages wird sie aus ihrer Umgebung herausgeholt. Das gelingt aber nicht so leicht. Sie weiss sich zu wehren. Schliesslich aber gibt sie doch, von der Liebe zu ihrem unbekannten Vater getrieben, den Widerstand auf.

Buben und Mädchen werden dieses Buch mit Spannung lesen.

P. Augustin Grossheutschi

Benziger Taschenbücher. Eine Sammlung für junge Menschen. Jeder Band Fr. 2.90.

Band 59: *Milo und die goldenen Adler*, von Ellery Queen jr.

Milo und sein Hund Stumpi verbringen den Sommer am Meer. Aber da geschieht einiges, das Milos Neugier erregt. Gelingt es Milo wohl, das Geheimnis der «Goldenen Adler» zu lösen?

Band 60: *Spiele mit Zahlen*, von E. Lucács und R. Tarján.

Das Bändchen bietet viele unterhaltsame Anregungen für Spiele in Gruppen und allein: Zahlen, Nimm-Spiel mit Zündhölzern, Würfelspiele, Geheimschrift usw.

P. Augustin

Band 61: *Von Samstag zu Samstag*, von Elizabeth Enright.

Vier unternehmungslustige Geschwister beschliessen, ihr Taschengeld wöchentlich zusammenzulegen. Jeden Samstag sollte dann abwechselnd eines das ganze Geld allein erhalten. Was jedes einzelne erlebt, ist frisch und köstlich erzählt.

P. Augustin

Band 62: *Weite Wege*, von Helen Dore Boylsten,

Mit viel Einfühlungsvermögen erzählt die Autorin, wie Schwester Susanne Doktor Bill in ein kleines Dorf im Norden der Vereinigten Staaten folgt, wo sie ihn bei der vielen Arbeit tatkräftig unterstützt und sich selber und dem Arzt die Sympathie der Bewohner gewinnt.

P. Augustin

Die Anfänge des Stiftes Schönenwerd, von Alois Kocher. Veröffentlichungen des Solothurner Staatsarchivs. Heft 1 und 2. 1965. 32 Seiten.

Die erste Kunde vom Stift Schönenwerd stammt aus dem Jahre 778. In einem Testament vergab der Bischof Remigius das Klosterchen Werith seiner Bischofskirche zu Strassburg. Darin wird erwähnt, dass ein Bischof Rapert dieses Kloster «a novo» erbaut habe. Kocher versucht nun in diesen Rapert und seine Stiftung Klarheit zu bringen: Eine erste Gründung sei in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts erfolgt durch die elsässischen Etichonen, die zweite, reicher dotierte Gründung in der Mitte des 8. Jahrhunderts durch Rapert, der als Bischof von Arles identifiziert wird. Die alte Frage über die Lage des ersten Klosterbaues wird zugunsten des Standortes der heutigen Stiftskirche auf dem Bühl entschieden. Leider wird mit keinem Wort die Frage angeschnitten, ob Werd einmal ein Benediktinerkloster war, was neuestens wieder A. Jäggi (Gretzenbach, Geschichte eines Dorfes. 1966. Seite 46 f.) vertreten hat.

P. Lukas Schenker